

jene auf dieses ausdrucksvolle Schweigen fort, — „lächle nur — Du kennst nicht, was“ — hier drückte sie seufzend die Hand auf Stirn und Herz.

„Du zählst fünfunddreißig Jahre und ich gar fünfzig, Johanna! Ich denke, dieses Alter lehrte verständig und kalt werden.“

„Ursula, höre mich einen Augenblick! Seit der Vater todt ist und meine Phantasie nicht mehr durch seine geistvollen, klaren und belehrenden Gespräche gefesselt und beschäftigt wird, sind mir neuerdings Gedanken gekommen, die ich zu bannen wünschte und nicht bannen kann. Ursula, hast Du jemals bedacht, daß wir unsere Jugend nicht wie andere Mädchen genossen haben?“ —

„Unsere Mutter starb zeitig und ich habe Dich, die Spätgeborne, herangezogen und dem Vater die Wirthschaft geführt. Da gab's so viel zu thun, daß ich an Genuß nicht denken konnte und als ich später wohl einmal — daran gedacht habe — da war's zu spät.“

„Zu spät! zu spät!“ — rief Johanna hier aus — „Du hast das Wort dafür, ich wollte es nicht aussprechen!“

„Und solche Gedanken beschäftigen Dich an der Leiche des Vaters?“

„Kann ich dafür?“ weinte Johanna. „Kann ich dafür, daß mich dieser Gedanke mit tiefem, wenn auch verwerflichem Schmerze erfüllt?“ —

„Du kannst dafür!“ rief die Andere streng — „denn Du hast seit dem Tode des Vaters mit dem heimtückischen, schönen Italiener gesprochen, der sich in der Gegend umhertreibt und Dich verfolgt. Der hat Dir diese bösen Gedanken eingegeben — und dieses Buch, das Dich so sehr fesselt, es ist gleichfalls von ihm und ist ein sündiges, entsetzliches Buch!“

Johanna schwankte und mußte sich an einem Sessel festhalten.

„Sieh, wie Dich's trifft!“ rief Ursula mit erhobener Stimme. „D könnte mein Wort den Vater aus seinem tiefen Schlafe aufwecken, er sollte erfahren, was ich lange verschwieg, er sollte hören, daß seine geliebte jüngste Tochter, die an seinen Lippen hing und Weisheit trank“ —

„Halt ein! halt ein!“ schrie Johanna außer sich. „Mir war's als regte sich der Vater.“

Ursula lächelte abermals verächtlich, dann, gleich als ob sie bereute, so sehr aus ihrer gewohnten ernstern Ruhe hervorgegangen zu sein, verließ sie langsam die zitternde Johanna, ging in's Nebenzimmer, hing den Fensterladen an, warf einen prüfenden Blick auf die Leiche und trat zur Schwester, indem sie sprach: „Denke über Dich nach!“ dann nach einer Pause: „Gute Nacht, es ist bald zwölf Uhr.“

Johanna blieb allein.

Vorstehendes Gespräch wurde in einer kleinen sächsischen Gebirgsstadt von den Töchtern des dortigen ersten evangelisch-protestantischen Geistlichen, der fünfzig Jahre daselbst im Amte gewesen war, geführt. Herzog Heinrich der Fromme hatte auf besondern Antrieb seiner Gemahlin in seinen kleinen Besitzungen die Reformation eingeführt, und persönlich bekannt mit dem geistvollen Hans Adam Köhler, dem Vater der erwähnten Mädchen demselben als begeisterten Anhänger der Lehre Luthers, bald zu einer guten Pfarrstelle verholfen. Kaum im Amte, so hatte sich auch Hans Adam Köhler verheiratet, und zwar, gleich Luther, mit einer zur neuen Lehre übergetretenen ehemaligen Nonne. Beide lebten in ihrer Ehe sehr glücklich, bis auf gewisse Anfechtungen geheimer Agenten der katholischen Geistlichkeit, welche die junge Frau — so flüsterte man sich zu — ihres Uebertritts wegen sehr quälten und ihr sogar nach dem Leben standen. Ja als Frau Johanna Ursula Köhler kurz nach der Geburt ihrer zweiten Tochter eines sehr plötzlichen Todes starb, behauptete das ganze Städtchen, sie sei an Gift gestorben. Ob mit Recht oder Unrecht, konnte nie ermittelt werden.

Seit dem Tode seiner Gattin lebte Hans Adam Köhler noch eingezogener als vorher. Seine erstgeborene Tochter Ursula, um fünfzehn Jahre älter als die zweite, führte ihm die Haushaltung und erzog ernst und treu das jüngere Schwesterchen.

Beide wuchsen, wenn auch verschieden an Charakter und Jahren, doch einig in der Liebe zu ihrem Vater und den Wissenschaften, mit denen dieser sie früh beschäftigte, fern von der Welt und ihren Zerstreungen heran.

Die großartige Einfachheit der sie umgebenden Gebirgsnatur bildete ihr poetisches Gefühl, der Unterricht eines gelehrten Vaters ihren Geist, doch